



Die Versmold-Edition
Neue Reihe 8



Zwischen Verfolgung und Vernichtung

Die Auswanderungsbemühungen der Versmolder Familie Steinfeld
1938–1942

von Jan Darnauer

Die Küste Portugals war 1942 die letzte Zuflucht geworden für die Flüchtlinge, denen Gerechtigkeit, Freiheit und Toleranz mehr bedeuteten als Heimat und Existenz. Wer von hier aus das gelobte Land Amerika nicht erreichen konnte, war verloren. Er musste verbluten im Gestrüpp der verweigerten Ein- und Ausreisevisa, der unerreichbaren Arbeits- und Aufenthaltsbedingungen, der Internierungslager, der Bürokratie, der Einsamkeit, der Fremde und der entsetzlichen allgemeinen Gleichgültigkeit gegen das Schicksal des einzelnen, die stets die Folge von Krieg, Angst und Not ist. Der Mensch war um diese Zeit nichts mehr; ein göltiger Paß alles.

(Erich Maria Remarque, Die Nacht von Lissabon)

Impressum

Die Versmold-Edition
Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Versmold
Bearbeitet von Rolf Westheider

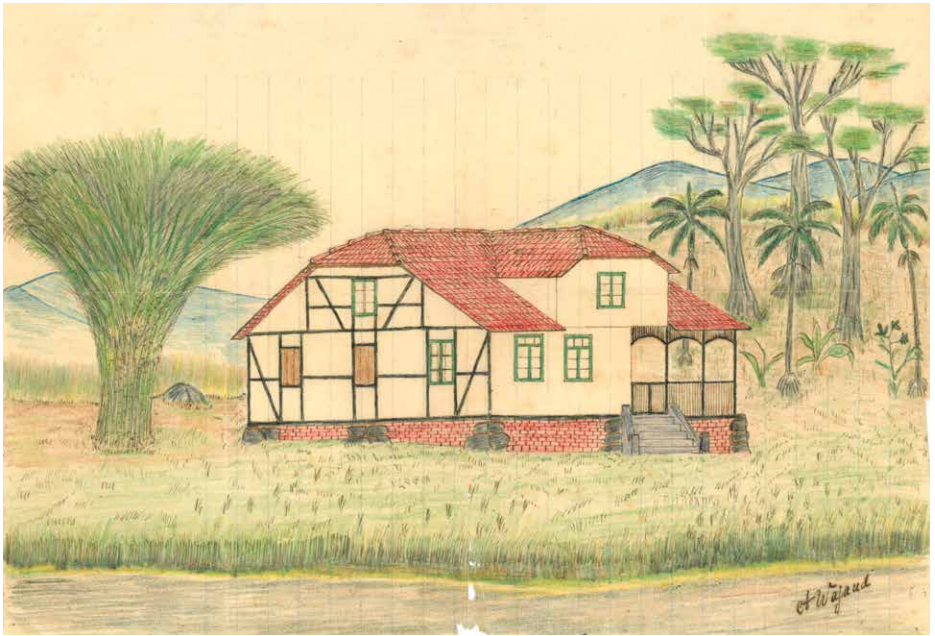
Titelbild:
Die Familie Sieweke vor ihrem Haus in Hansa-Humboldt, Brasilien
(Stadtarchiv Versmold)

Neue Reihe 8
Versmold 2025

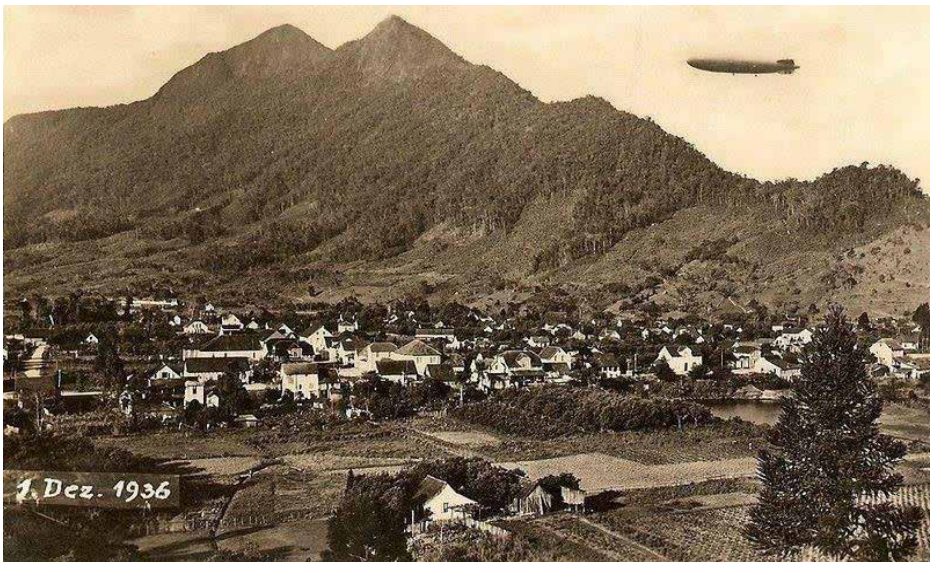
© Stadt Versmold

Vorbemerkung

Stadtarchivar Johannes Geldermann konnte im Jahr 2010, vor 15 Jahren also, einen seltenen Archivalschatz erschließen, der bei Abrissarbeiten an einem Haus in Borgholzhausen aufgefunden worden war: Die umfangreiche Korrespondenz zwischen der jüdischen Vermolder Familie Steinfeld und der aus Detmold stammenden Familie Sieweke, die nach Brasilien ausgewandert war. Der umfangreiche Schriftverkehr, der sich von Dezember 1938 bis Januar 1942 erstreckt, zeugt sehr detailliert und anschaulich von den letztlich gescheiterten Bemühungen eines Eigentumstausches und damit der nicht zustande gekommenen Auswanderung der Familie Steinfeld nach Brasilien. Mit Unterstützung der Lehrerin Anke Venohr und den Schülerinnen Stella Venohr, Lisa Löffler, Christina Mohr, Marija Harambasic sowie den Schülern Lukas Güse, Vladimir Polovkin und Stefan Hagemeyer von der damaligen Hauptschule Vermold konnte daraus eine viel beachtete Ausstellung erstellt werden, die am 10. November 2010 unter dem Titel „Vergebliche Hoffnung. Auswanderungsbemühungen der Familie Steinfeld aus Vermold“ im Rathaus eröffnet wurde. Die von Johannes Geldermann transkribierten Texte wurden von Svenja Gerdes zusammengestellt und sind als Anhang beigefügt. Die Korrespondenz soll künftig einer weitergehenden Forschung zugänglich gemacht werden.



Buntstiftzeichnung des Hauses der Auswandererfamilie Sieweke in Brasilien, von A. Wajand (Stadtarchiv Versmold)



Hansa Humboldt im Bundesstaat Santa Catarina, Südbrazilien, 1936

Die deutsch-jüdische Geschichte – in Versmold wie in Deutschland generell – wird aus nachvollziehbaren Gründen hauptsächlich mit der Shoa¹ verknüpft. Dabei war die Shoa nur der (vorläufige) Endpunkt eben jener Geschichte, die mit Moses Mendelssohn² und der Aufklärung im 18. Jahrhundert begann und erst mit dem Nationalsozialismus endete. Vielfach war es eine Geschichte der Annäherung zwischen Juden und Nicht-Juden. In ähnlicher Form wie die Juden am wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt teilhatten, fühlten Sie sich auch zunehmend als Deutsche. An die Familie Steinfeld erinnert sich ein ehemaliger Mitarbeiter folgendermaßen: „Sie waren typische Vertreter der Kleinstadtjuden. Nicht religiös, aber aufrechte Juden und weitgehend an ihre christlich-deutsche Umgebung assimiliert“.³



Stolpersteine für die Ermordeten aus der Familie Steinfeld, verlegt im Dezember 2018 (Stadtarchiv Versmold)

- 1 Statt des gebräuchlicheren Terminus „Holocaust“ wird in diesem Beitrag der Begriff „Shoa“ verwendet, da „Holocaust“ im allgemeinen Sprachverständnis die Opferrolle der Juden betont. In diesem Verständnis sollen die Juden gerade nicht nur als Opfer, sondern als handelnde Personen gezeigt werden.
- 2 Moses Mendelssohn, *1721 in Dessau, war deutsch-jüdischer Philosoph und gilt heute als Begründer der Halaska, der jüdischen Aufklärung. [Moses Mendelssohn – Wikipedia](#)
- 3 Volker Beckmann, Jüdische Bürger im Amt Versmold. Deutsch-jüdische Geschichte im westlichen Ravensberger Land, im Auftrag der Stadt Versmold hg. und eingeleitet von Rolf Westheider, Bielefeld 1998, S. 101.

Jüdisches Leben in Versmold

Die ersten Spuren jüdischen Lebens in Versmold reichen bis in das 17. Jahrhundert zurück. Es lebten also Juden in Versmold, bevor Versmold seine Stadtrechte erhielt. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts stieg die Zahl der Juden in Versmold auf bis zu 65 Personen an. Obwohl die Gemeinde klein war, gab es früh eine Synagoge, die zum Ende des 19. Jahrhunderts durch eine größere Räumlichkeit ersetzt wurde. Die Zahlen gingen dann durch Auswanderung nach Amerika zurück, blieben aber bis 1933 relativ stabil, als noch 30 Juden in Versmold lebten. Die meisten Juden wohnten in Versmold selbst, einige wenige auch in anderen Ortsteilen wie Hesselteich oder Bockhorst.⁴ Zu Beginn der 1930er Jahre lebten noch mehrere jüdische Familien in Versmold, darunter einige mit eigenem Geschäft. Die Steinfelds waren mindestens seit dem 19. Jahrhundert Versmolder. Abraham Steinfeld war Viehhändler und wohnte mit seiner Frau Julie in der Wiesenstraße 1. Zum Besitz gehörten neben dem Wohnhaus noch Stallungen, Grund und Boden in nennenswertem Umfang sowie ein Schlachthaus. Abraham Steinfeld starb 1920 und hinterließ seine Frau und die drei Kinder Selma, Bernhard und Alma. Ein weiterer Sohn, Alfred, war im Ersten Weltkrieg „für das Vaterland gefallen“, wie es auf seinem Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Borgholzhausen heißt. Er war einer von tausenden Juden, die den 1. Weltkrieg als Chance begriffen, ihr „Deutschsein“ besonders unter Beweis zu stellen. Steinfeld starb 1915 bei Neuve Chapelle in Frankreich und wurde in seine Heimat umgebettet.⁵ An ihn wird seit 1923 auch auf dem Versmolder Kirchplatz im Denkmal für den Ersten Weltkrieg erinnert. Eine weitere Tochter, Erna, verließ die Familie früh, änderte ihren Nachnamen durch Heirat in Meyer und verzog nach Köln. Sie konnte der Shoa nicht entkommen und

⁴ Beckmann, S. 19–25.

⁵ Kätke und Horst Utke, „Um Deine Erziehung in den historischen Gebieten zu vergrößern“ – Ein Beitrag zur Geschichte jüdischer Familien in Versmold, MS Versmold 1988, S. 10.

starb in Auschwitz.⁶ Alma Steinfeld lebte bis zum 16.05.1939 in Münster, wo sie seit 1930 beim Barmer Bankverein als Buchhalterin arbeitete, dann zog sie zu ihrer Schwester Selma und zu ihrer Mutter Julie zurück nach Versmold.⁷ Bernhard litt an einer schweren Form der Zuckerkrankheit und wurde im Frühjahr 1938 dauerhaft von seiner Familie getrennt, nach einem Gefängnisaufenthalt blieb er bis zu seiner Deportation nach Łódź am 22.10.1942 in einem jüdischen Krankenhaus in Köln.



Alma Steinfeld, Mitte
(Villa Ten Hompel, Münster,
Dep. 446; Slg. Gisela Möllenhoff/
Rita Schlautmann-Overmeyer)

Die Juden in Deutschland waren nach der Reichsgründung 1871 dem Gesetz nach gleichberechtigt. Im wirtschaftlichen Aufschwung der Industrialisierung hatten viele Juden auch einen gesellschaftlichen und politischen Aufstieg geschafft. Als herausragendes Beispiel sei Walther Rathenau genannt, der in der Weimarer Republik Außenminister wurde. Überhaupt schien die demokratische Weimarer Republik zumindest in den ersten Jahren prädestiniert, die rechtliche Stellung der Juden im Deutschen Reich zu sichern und ihre gesellschaftliche Akkulturation⁸ weiter zu vertiefen. Viele Juden engagierten sich auch politisch, hauptsächlich im liberal-demokratischen Parteienspektrum.⁹

6 [Gedenkbuch – Suche im Gedenkbuch](#)

7 Gisela Möllenhoff und Rita Schlautmann-Obermeyer, Jüdische Familien in Münster 1918-1945, T. 1 Biographisches Lexikon, Münster 2001², S. 432.

8 Der Begriff der Akkulturation geht über eine einseitige Integration hinaus und meint im sozialwissenschaftlichen Sinne beidseitige Anpassungsprozesse.

9 Jan Darnauer, „Was soll aus uns werden?“ Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens zwischen historischem Anspruch und politischer Realität 1933–1938, Masterarbeit, Bielefeld 2016.

Dieser Status war jedoch nicht unangreifbar. Antijudaistische und antisemitische Vorstellungen waren weiterhin präsent. Judenhass war keine Erfindung der Nationalsozialisten, sondern mindestens seit dem Mittelalter überliefert und mal mehr und mal weniger virulent. Es war kein Zufall, dass sich 1893 der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ gründete und schnell zur größten und bedeutendsten jüdischen Organisation in Deutschland heranwuchs. Hauptaufgabe des Vereins war die ‚Abwehr des Antisemitismus‘.¹⁰ In Vermold zeigt insbesondere ein Gerücht über das Warenhaus der jüdischen Familie Bergfeld, wie präsent der Antisemitismus auch weit vor 1933 war. Als 1899 der Neubau der Synagoge wegen fehlender Genehmigungen nur langsam voran ging, macht sich das Gerücht breit, der Bau gehe nicht weiter, weil den Juden das Christenblut ausgegangen sei. Im Keller des Warenhauses sitze ein Jude mit langem, schwarzem Haar, der täglich seine Messer schärfe, um durch eine Falltür heruntergefallene Christen zu schlachten.¹¹ Was heute wie ein albernes Schauermärchen für Kinder klingt, führte um die Jahrhundertwende zu starken Umsatzeinbußen für die Familie Bergfeld, da tatsächlich viele Vermolder das Warenhaus eine Zeit lang mieden.

Dennoch lässt sich festhalten, dass das Jahrhundert vor der „Machtergreifung“ eine Erfolgsgeschichte für die deutschen Juden war, zwar nicht ohne Enttäuschungen und Rückschläge, aber doch klar auf Akzeptanz, Annäherung und Gleichberechtigung ausgerichtet. Vermutlich erklärt sich auch aus dieser Erfahrung, dass viele Juden die sich verstärkenden Anfeindungen und dann Verfolgungen zu Beginn der 1930er Jahre zunächst als temporären Rückschlag verstanden. Eine Phase, die zu überstehen war, bis gesunder Menschenverstand und Fortschritt wieder Einzug halten würden.

10 Avraham Barkai, „Wehr Dich!“ Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1893–1938, München 2002.

11 Beckmann, S. 51-58 und Rolf Westheider, Zwei Jahrhundertgeschichten: Vom Synagogenbau und von der Einrichtung eines Mahnmahls, in: Heimatjahrbuch Kreis Gütersloh 2002, S. 152 – 159, hier S. 153–156.

Verfolgung im Nationalsozialismus

Mit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten brach sich der Juden-hass 1933 auch in Versmold Bahn. Besonders betroffen waren insbeson-dere solche Juden, die Geschäfte besaßen und damit in der Öffentlichkeit standen. Neben allgemeiner Hetze, wie den bekannten Stürmerkästen oder Schilder mit diffamierenden Botschaften, erlebten insbesondere Steinfelds schon sehr bald auch persönliche Angriffe.¹² Im März 1933 kam es zu meh-reren Angriffen auf ihr Haus in der Wiesenstraße. Eine Mauer wurde zerstört, auch am Haus selbst gab es Beschädigungen. Die Familie beschwerte sich daraufhin bei Amtmann Kettmann, hatte jedoch wenig Grund, auf Unter-stützung zu hoffen. Zwei Jahre später, bezeichnete Stadtvorsteher Wilhelm Vinke Bernhard Steinfeld als „Jude[n] der üblen Art“.¹³

Kurz vor den Nürnberger Gesetzen kam es im August 1935 zu größeren Ausschreitungen, die an einen Pogrom erinnern. 150 bis 200 Versmolder Bürger versammelten sich vor dem Haus der Familie Steinfeld, sie warfen sämtliche Fenster ein, johlten und schrien. Hintergrund war der Vorwurf der „Rassenschande“ gegen Bernhard Steinfeld, der sich angeblich an seinem christlichen Dienstmädchen vergangen haben sollte und für eine kurze Zeit im Gefängnis saß. Juristische Konsequenzen für die Angreifer gab es nicht, da angeblich niemand ermittelt werden konnte.¹⁴ 1938 musste Steinfeld erneut eine Gefängnisstrafe antreten, nachdem er wegen Tierquälerei ver-urteilt worden war. Nach der Gefängnisstrafe kam er nicht mehr nach Hause, sondern in ein jüdisches Krankenhaus, da er auf ständige medizinische Behandlung angewiesen war.

12 Ausführlich dokumentiert sind die Angriffe auf die Familie Steinfeld bei Claudia Hoffmann, Die Judenverfolgung im Kreis Halle/ Westf. 1933-1945. Schriftliche Hausarbeit, vorgelegt im Rahmen der Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Sekundarstufe I in Geschichte, MS Bielefeld 2004.

13 Zit. Nach Beckmann, S. 83.

14 Dazu ausführlicher Richard Sautmann, Versmold in der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1945, hg. vom Stadtarchiv Versmold, Glan-dorf 2024, S. 63ff. [Gesamtdarstellung_Versmold_drittes_Reich_17x24_web.pdf](#)



Handwerkerumzug 1935 vor dem Geschäftshaus der Familie Mendels am Marktplatz in Harsewinkel (Stadtarchiv Harsewinkel, Fotoarchiv Jäger)

Die Haftstrafe überschneidet sich mit den Ereignissen der Reichspogromnacht, in der – mit einem Tag Verspätung – am 10. November 1938 die Versmolder Synagoge zerstört wurde.

Ebenso wie das Wohn- und Geschäftshaus der Familie Karl Mendels in Harsewinkel wurden auch die Steinfelds in Versmold angegriffen. Tochter Kate Mendels erinnerte sich an einen Anruf aus Versmold am Vormittag dieses Tages: „Unser Telefon klingelte. Fräulein Steinfeld aus Versmold, einer kleinen Stadt in der Nähe, fragte [Mutter Käthe] nach Karl. ‚Bitte, kann dein Mann herüberkommen, um uns zu helfen? Unser Haus und unsere Möbel wurden zertrümmert und jedes Fenster zerbrochen. Ich habe solche Angst.‘ Karl hatte zuvor nicht nur ihr, sondern auch ihrer Schwester und ihrer verwitweten Mutter Ratschläge gegeben. Da ich wusste, dass sie bereits vor dieser letzten Episode unter Stress standen, tat es mir leid, dass ich nichts für sie tun konnte. Als Fräulein Steinfeld hörte, dass Karl nicht zu Hause war, brach sie in Tränen aus. Ihr diabetischer Bruder, ein Viehhändler, war einige Zeit zuvor von den Nazis verhaftet worden und saß noch im Gefängnis, von

arischen Konkurrenten fälschlicherweise beschuldigt, Vieh verhungert lassen zu haben. Tatsächlich hatten die Tiere die Maul- und Klauenseuche.¹⁵ – Die Schlachterei wurde demoliert, die Scheune zerstört, das Wohnhaus verwüstet.



Hansa-Humboldt, um 1930. Links die evangelische, rechts die katholische Kirche

Auswanderungsbemühungen nach Brasilien

Auswanderung aus der eigenen Heimat war für viele Juden erst Mitte oder Ende der 1930er Jahre eine ernsthafte Option, zu einem Zeitpunkt, als die Emigration deutlich komplizierter war als noch 1933 und viele potenzielle Zielländer nicht mehr gewillt waren, Juden aufzunehmen. Klassische Auswanderungsziele waren die europäischen Nachbarländer, England, die Vereinigten Staaten von Amerika sowie Palästina, das zu jener Zeit unter britischer Kontrolle stand. Auch Südamerika ist Ziel jüdischer Auswanderung gewesen. Der Hilfsverein der Juden in Deutschland gab 1939 ein 95-seitiges

¹⁵ Kate Mendels and Leopold Herzberg, *Noble is man*, edited by Ursula Cher, Melbourne 2010, S. 128f.

Heft mit dem Titel „Jüdische Auswanderung nach Südamerika“¹⁶ heraus. Es stellte die möglichen Zielländer vor, gab Auskunft über die neuesten Einreisebestimmungen und die wirtschaftlichen wie infrastrukturellen Bedingungen.

Im Mittelpunkt dieses Beitrages stehen die Auswanderungsbemühungen der Familie Steinfeld. Zwischen 1938 und 1942 versuchten Steinfelds, nach Brasilien zu emigrieren und in diesem Zusammenhang ihren Grund und Boden in Vermold mit dem eines deutschen Auswanderers in Brasilien zu tauschen. August Sieweke, geboren 1885 in Schötmar (heute ein Stadtteil von Bad Salzuflen) war im Juni 1921 mit seiner Frau und Tochter nach Brasilien ausgewandert¹⁷ und bewirtschaftete dort eine Farm im Hinterland der brasilianischen Südostküste. Sie lebten in Hansa-Humboldt, einer 1897 gegründeten Kolonie im Staat Santa Catarina, circa 50 km Luftlinie vom süd-atlantischen Ozean entfernt.¹⁸ Der Name Hansa-Humboldt war eine Anlehnung an den berühmten Naturforscher Alexander von Humboldt. „Hansa“ geht zurück auf den „Colonisations-Verein von 1849 in Hamburg“, aus dem 1879 die „Hanseatische Kolonisations-Gesellschaft“¹⁹ entstand und die zum Ende des 19. Jahrhunderts Land in Brasilien erworben hatte, um dort Einwanderung zu ermöglichen. Entsprechend waren viele Migranten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in Hansa-Humboldt angekommen. Es gab seit 1910 eine Anbindung an die brasilianische Eisenbahn und schon länger eine evangelische Gemeinde und eine deutsche Schule. 1944 wurde Hansa-Humboldt in Corupá²⁰ umbenannt. Noch heute sind viele Straßen Corupás nach deutschsprachigen Auswanderern benannt, wie die „Rua Klara Hermann“ oder die „Rua Waldemar Werner“.

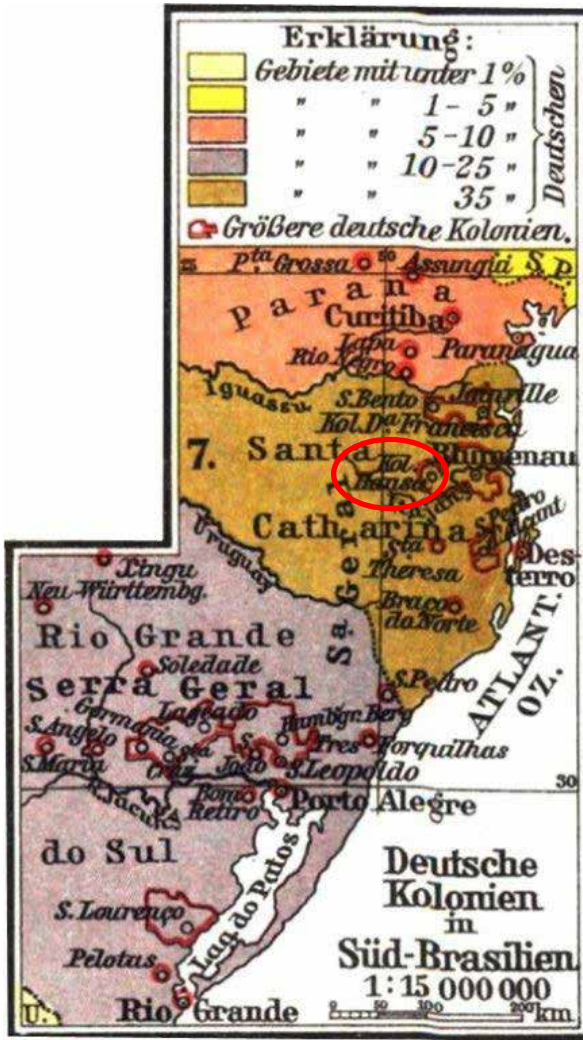
16 Jüdische Auswanderung nach Südamerika, hg. vom Hilfsverein der Juden in Deutschland e.V., Berlin 1939 [Judaica Frankfurt / Jüdische Auswanderung nach Südamerika](#)

17 Auskunft des Stadtarchivs Detmold an Johannes Geldermann vom 10.10.2010.

18 [SÃO JOSÉ: Mit der Geschichte wachsen - Corupá 115 Jahre](#)

19 [Colonisations-Verein von 1849 in Hamburg - Wikipedia](#)

20 Historische und touristische Kuriositäten von Corupá.

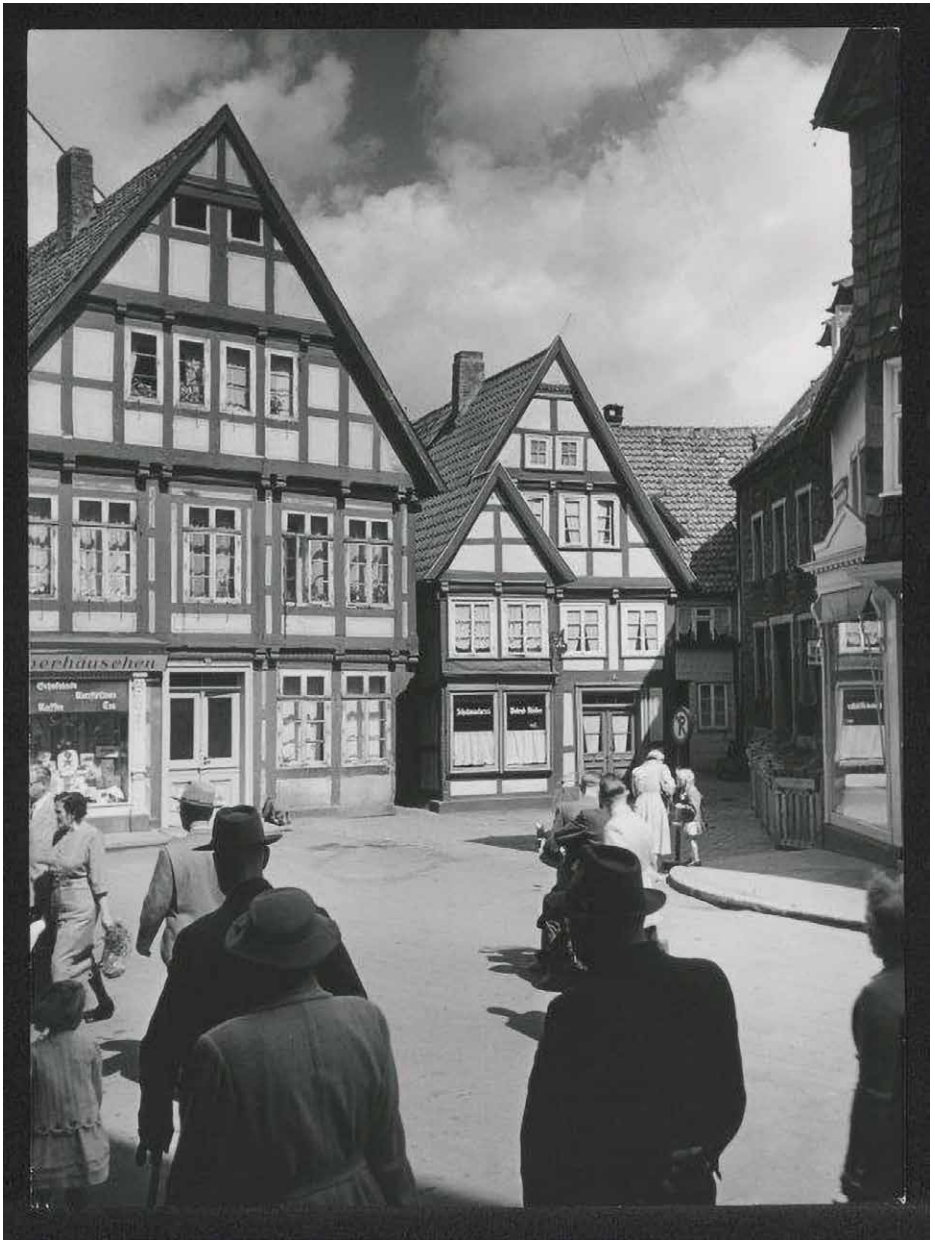


Deutsche Kolonien in Süd-Brasilien, herausgegeben vom Colonisations-Verein von 1849 in Hamburg (Wikipedia)

August Siewekes Schwester, Martha Sieweke, lebte in Detmold und betrieb ein Zigarren- und Schokoladengeschäft in der Bruchstraße 11. Sie und Alma Steinfeld waren neben August Sieweke hauptsächlich in das avisierte Tauschgeschäft involviert, sie schrieben sich die Briefe, die Steinfelds größtenteils aufgehoben haben. Erst vor wenigen Jahren wurden die Briefe

bei Renovierungsarbeiten in Borgholzhausen in einem Versteck zufällig aufgefunden. Alma Steinfeld und Martha Sieweke trafen sich auch mehrmals persönlich, um sich kennen zu lernen und wichtige Dinge zu besprechen. Die Gründe für den Wunsch der Siewekes, nach Deutschland zurückzukehren, sind unbekannt. Zwischen den Zeilen lässt sich vermuten, dass insbesondere Martha Sieweke der Rückkehr ihres Bruders und dessen Familie mit großer Freude entgegensah. Für den nicht gänzlich abwegigen Gedanken, Siewekes könnten überzeugte Nationalsozialisten gewesen sein, die zur Hochzeit des Hitler-Regimes „Heim ins Reich“ kommen wollten, finden sich in den Quellen keinerlei Hinweise. Weder gibt es entsprechende Äußerungen dahingehend noch Sympathiebekundungen für die Nationalsozialisten. Auch in Momenten großer Enttäuschung und gegenseitiger Schuldzuweisungen ob der schleppenden Fortschritte, klingen keine antisemitischen Ressentiments durch. Im Gegenteil berichtet Martha Sieweke in einem Brief an Alma Steinfeld, dass sie ein längeres Gespräch mit einer jüdischen Kundin geführt habe, welches sie zu der Überzeugung gebracht habe, das Tauschgeschäft müsse nun sehr zeitnah passieren.²¹

21 Brief von Martha Sieweke an Alma Steinfeld vom 22.10.1940.



Links im Bild das Zigarren- und Schokoladengeschäft der Familie Sieweke („Knusperhäuschen“) in der Bruchstraße 11 in Detmold (Stadtarchiv Detmold, BA 387)

Ein Land voller Möglichkeiten?

Wenn für Auswanderer des 21. Jahrhunderts die Emigration in ein weit entferntes, fremdsprachiges Land ein großes Abenteuer bedeutet, kann man sich leicht vorstellen, wie unheimlich der Gedanke in den 1930er Jahren des 20. Jahrhunderts für viele Menschen gewesen sein muss. Hilfreich waren da in jedem Fall die Berichte anderer Auswanderer, die ihre Erfahrungen und Einschätzungen weitergaben und so in manchen Fällen ein zumindest einigermaßen realistisches Bild des Ziellandes vermitteln konnten. Das Heft des Hilfsvereins widmet Brasilien zwanzig Seiten und empfiehlt es insbesondere für Landwirte, Handwerker und gewerbliche Unternehmer, die bereit sind, portugiesisch zu lernen. Eine jährliche Einwanderungsbeschränkung auf höchstens 4772 Personen aus Deutschland, von denen 80 Prozent landwirtschaftlich tätig sein müssen, ist demnach zu beachten.²² Der Leser erfährt, dass bereits 50.000–60.000 Juden in Brasilien leben, insbesondere in Städten und der wirtschaftlich starken Region um São Paulo. Es gibt lokale jüdische Tageszeitungen. Doch auch andere Regionen im Süden Brasiliens scheinen verstärkt jüdische Auswanderer anzuziehen, die landwirtschaftlich tätig sind.²³ In diese Gruppen passen auch die Steinfelds. Ihr Zielstaat Santa Catarina wird einer gemäßigten Klimazone zugeordnet, eignet sich entsprechend zur Auswanderung.

Doch wie werden die Perspektiven für jüdische Auswanderer generell beurteilt? Relevante Unterstützungsangebote durch jüdische Hilfsstrukturen sind nur in Großstädten vorhanden. Auf dem Land sind Auswanderer weitestgehend auf sich gestellt. Die Möglichkeiten für Landwirte werden jedoch äußerst positiv geschildert: „Von allen Ländern Südamerikas dürfte zur Zeit Südbrasilien die besten Bedingungen zur landwirtschaftlichen Siedlung bieten. In den vier Staaten São Paulo, Paraná, Rio Grande do Sul und

²² Jüdische Auswanderung nach Südamerika, S. 26.

²³ Ebd., S. 37ff.



Heute ein touristisches Ziel für Wanderer: Die Wasserfälle von Corupá (Cochoiro Corupá)

Santa Catharina haben schon hunderttausende europamüder Siedler eine Heimat gefunden, und auch heute noch sind in diesen Staaten [...] sehr große Möglichkeiten gegeben.“²⁴ Im Heft findet sich außerdem der Erlebnisbericht eines Landwirts, der ein erstes Fazit nach drei Monaten in Brasilien zieht. Zwar sei die Landwirtschaft in Brasilien eine andere als in der deutschen Heimat, aber letztlich könne „jeder Europäer, der gesund ist und keine Exzesse begeht“ gut in Brasilien zurechtkommen, wenn die Bereitschaft zu harter Arbeit vorhanden sei.²⁵

Eine Auswanderung der Steinfelds nach Brasilien war also nicht völlig unrealistisch. Es ist unklar, inwiefern sie sich im Vorfeld über das Land infor-

²⁴ Ebd., S. 42.

²⁵ Ebd., S. 45.

miert hatten, überhaupt informieren konnten. Ebenso bleibt im Bereich der Spekulation, ob sie sich bereits vorher näher mit einer Flucht aus Deutschland beschäftigt hatten. Nimmt man an, dass dem nicht so war, stellt sich die Frage, warum das bis 1938 nicht passierte. Denkbar wäre unter anderem der gesundheitliche Zustand Bernhard Steinfelds, der dringend auf Medikamente zur Behandlung seiner Zuckerkrankheit angewiesen war und womöglich nicht erst 1938 nicht mehr reisefähig war. Wie sich aus den Akten ergibt, war es offenbar auch nicht Alma Steinfeld, die einen Tauschpartner für ihren Besitz suchte, sondern Martha Sieweke, die im Auftrag Ihres Bruders handelte und auch ein persönliches Interesse daran hatte, dass ihr Bruder zurückkehrte. Über den Steuerinspektor Karl Höhn in Warendorf²⁶, der eine Art unterstützende Vermittlertätigkeit hatte, wurden Siewekes auf den Kaufmann Karl Mendels in Harsewinkel aufmerksam, der aufgrund der schon länger bestehenden Bekanntschaft zwischen den Steinfelds und Mendels' wusste, dass die Steinfelds aus Versmold mögliche Tauschpartner waren. Sie mussten gewisse Bedingungen erfüllen; Grundbesitz, der zum Tausch geeignet war, sowie die landwirtschaftliche Tätigkeit, die eine Einreiseerlaubnis nach Brasilien wahrscheinlicher machte. Mendels' eigene Auswanderungsbemühungen waren erfolgreich: Im März 1939 gelang der Familie Mendels die Ausreise nach Australien.²⁷

26 Die Rolle von Höhn bleibt unklar. Vermutlich handelte er im Auftrag von Martha Sieweke, denn er war Eigentümer des Detmolder Hauses Brunnenstraße 16. Von dort verzog er 1937 nach Warendorf. Gelegentlich schrieb er auch aus Bielefeld, wo er vermutlich im Hotel „Vereinshaus Bielefeld“ in Bahnhofsnähe logierte, worauf die Verwendung des Briefpapiers schließen lässt.

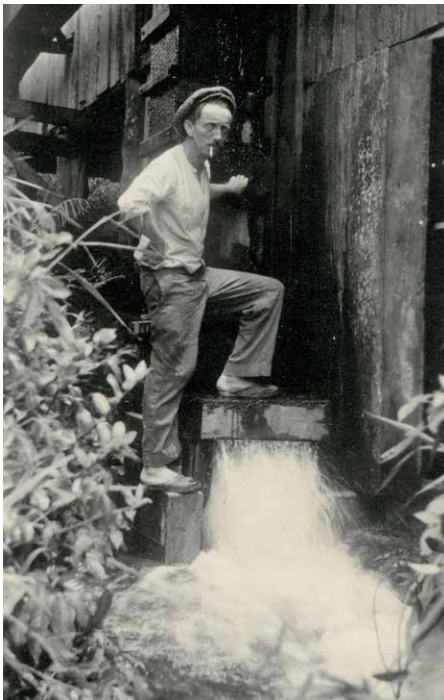
27 Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold, S. 404. [Harsewinkel \(Gatzen\) 404-406.pdf](#)

Beginnender Briefwechsel und schnelle Einigkeit

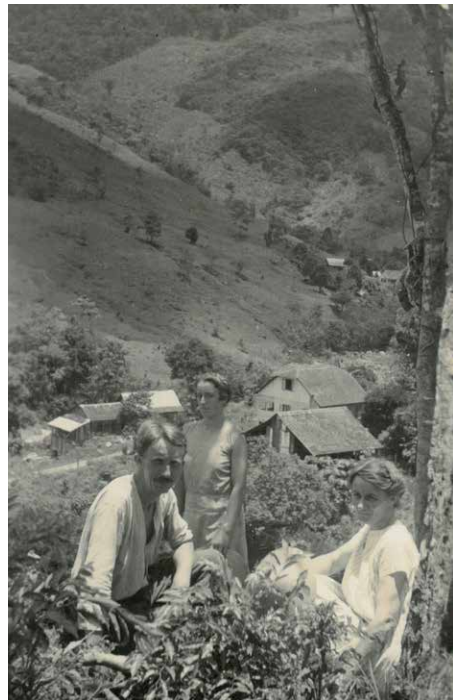
Die Kommunikation zwischen Alma Steinfeld und den Siewekes erfolgte mindestens zu großen Teilen über Briefe. Nicht alle Briefe sind erhalten geblieben, zudem entstand – nicht nur für heutige Leser – durch verzögerte Zustellung von Briefen manche Verwirrung, da ein später abgeschickter Brief teilweise eher eintraf. Dennoch lässt sich recht gut nachvollziehen, wie Alma Steinfeld und die Siewekes versuchten, das Tauschgeschäft zu realisieren.

Nachdem offenbar Mendels den Kontakt zum Jahreswechsel 1938/39 vermittelt hatte, verabredeten Alma Steinfeld und Martha Sieweke im April

Fotos der Auswandererfamilie Sieweke von ihrem Hof in Brasilien (Stadtarchiv Vermold)



Die Turbine im Betrieb bei Vollwasser, 7 1/2 PS leistend





Das Gatter. Die Rollen sind nicht sichtbar, liegen weiter zurück. Nr. 1 gerade zum Auflegen fertig.



Haben 3 Kühe vor dem Kuhstall hier aufgenommen. Stallungen sind natürlich hier alle seitlich offen.

1939 ein Treffen in Bielefeld, bei dem es dann um einen ersten persönlichen Austausch ging. Über den genauen Inhalt ist nichts bekannt.

Das Tauschobjekt in Brasilien beschreibt August Sieweke in einem Brief vom 27.04.1939 recht ausführlich. Demnach umfasste das teilweise von Urwald bewachsene Land 100 Morgen (ca. 25 Hektar) und wurde zu einer Seite von zwei Flüssen begrenzt. Darauf standen eine Mühle sowie ein Wohnhaus von 7,5 m x 7,8 m Grundfläche. Das Wohnhaus umfasste Diele, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche und Speisekammer, außerdem im Erker einen geräumigen Boden, der noch Möglichkeiten zur freien Entfaltung besaß. Wie Sieweke behauptet, handelte es sich um das schönste Haus im ganzen Tal. Außerdem sei die Qualität des Bodens ausgezeichnet zur Bewirtschaftung geeignet, gedüngt werden müsse praktisch nicht. Neben der zu erwartenden Beschreibung des Grundstückes und der groben Möglichkeiten, die Steinfelds in Hansa-Humboldt vorfinden würden, ist der Brief in vielen anderen Fragen erstaunlich detailreich. Man gewinnt leicht den Eindruck, die Überfahrt nach Brasilien stehe kurz bevor. Nicht nur wird dezidiert darüber gesprochen, was an Decken mitzubringen ist und welcher Art die vor Ort verbleibenden Maschinen sind, sondern auch darüber, wie man sich am klügsten beim brasilianischen Zoll verhält.

Im Brief wird auch klarer, welche Hindernisse aus Sicht Siewekes noch überwunden werden müssen. Neben der Erlaubnis des Devisenamts für den Tausch der beiden Grundstücke, ist das Hauptproblem die Erteilung des Einreisevisums nach Brasilien. Es scheint nicht nur unklar zu sein, ob Steinfelds Visa bekommen würden, sondern auch, wie der genaue Weg zur Erteilung überhaupt ist. Dazu berichtet Sieweke in einem Brief: „Alle nasenlang berichten hiesige Blätter, dass Dampfer hier an der Küste kreuzen oder auf der Reede liegen, die ihre Passagiere nicht absetzen können, weil Pässe falsch oder sonst nicht in Ordnung [sind], wenn ich Ihnen Visum besorge, dann ist es echt oder gar nicht, da ich nur legale Wege gehe.“

Abschrift.

Aufstellung der vorhandenen Werte.

<u>Land d. heist eigentlicher Grund und Boden 24,95 ha</u> also rund 100 Morgen nach dem offiziellen Landbesitz- titel, mit grosser ganz mit Stachelnagt eingesäunter Weide cirka 1000 - 1200 gut tragenden Bannsen, eine grössere Anzahl Orangen; Tangerinen und sonstige Frucht- bäume, Zuckerrohrpflanzungen etc. - Alle übrigen Pflan- zungen, die bei Reife zu ernten, können hier nicht ge- nannt werden.	Mlrs. 7:500.000
<u>Wohnhaus, neu, 1932 erbaut, bestes Fachwerk (Ariba)</u> mit gebrannten Ziegeln ausgemauert, ganz verputzt, innen und aussen, Grösse 7.50 X 7.80 Meter. Ziegelbe- dachung.	" 4:500.000
<u>Stellung u. Vorratsgebäude aus bestem Kasuholz, ebenfalls</u> ganz Ziegelbedachung 7.80 X 7.20 Meter	" 1:000.000
<u>Wagenschuppen</u> aus Teil Ziegel, z. Teil Schindeldach	" 400.000
<u>Hühnerstall</u> , 3 X 2 Meter Kernholz, Ziegeldach	" 400.000
<u>Beckenschuppen</u> , Schindeldach	" 400.000
<u>Mühlenschuppen</u> , cirka 100 qm bebauter Grundfläche mit grossem Keller, worin sich die Transmissionen befinden, zum grössten Teil Ziegeldach, ein kleinerer Teil beste Ariba Schindeln.	" 2:000.000
<u>Mühlgraben</u> cirka 170 Meter lang, z. Teil durch Felsen gesprengt.	" 1:000.000
<u>Freistrah-Turbine</u> , System Prof. Banki mit Eisenbeton- rohrleitung, maximal 7 1/2 P.S.	" 1:800.000
<u>Vertikalgetriebe</u> , einfaches sogen. Mittelgetriebe bis 60 cm Stammdurchgang	" 0.600.000
<u>Kreisäge</u> - Kugellager - Schiebetisch	" 300.000
<u>Bandsäge</u> primitiv, weil wenig in Gebrauch mit 2 Säge- blättern	" 200.000
<u>Dickthobelmachine</u> , 400 mm Messerbreite, Kugellager	" 1:200.000
<u>Abrichter</u> 250 mm Messerbreiter, Metalllager z.Zt. wegen Raummangel nicht an Transmission angeschlossen, aber betriebsfertig.	" 200.000
<u>Schmirgelscheibe</u> (Kugellager) zum Schärfen der Sägen und Hobelmesser, 3 Reservescheiben	" 150.000
<u>Wickelmachine</u> mit Antrieb durch Turbine	" 150.000
<u>Lichtanlage</u> mit Batterie, kl. Dynamo, Leitung, Lampen	" 1:000.000
<u>Transmissionen</u> und cirka 100 - 120 Meter ² reibriemen von 14 bis 6 cm Breite	" 400.000
<u>Getterwagen</u> 4 Stück gebrauchte, 1 Quersäge	" 200.000
<u>Hobelbank</u> und eine grosse Menge Werkzeug	" 200.000
<u>Milchentrifuge</u> Balanca wenig gebraucht	" 200.000
<u>3 Pferde</u> in gut genährtem Zustande, suggest 7 1/2, 14 u. 15 Jahre alt einschliesslich leichten Ackerwagen und 2 Geschirren.	" 1:500.000
<u>2 Milchkühe</u> , 3 Rinder 2 u. 2 1/2 Jahre alt	" 1:250.000
<u>Schweine</u> , schwankend 4 - 6	" 215.000
<u>Hühner</u> schwankend 12 - 15	" 50.000
<u>Hausrath</u> : 1 Nähmaschine mit Fussbetrieb	" 300.000
<u>5 Tische</u> , 4 Stühle, 2 Bänke, 2 Hocker.	" 200.000
<u>Kleiderschrank</u> , Cannelle poliert, Gaseschrank	" 100.000
	<hr/> Mlrs. 26.615.000

Abschrift der Inventarliste vom 29. Januar 1939

Uebertrag : Mlrs. 26.615.000

Verkauft Vertikon 60.000
Diverses, eine Menge eingerahmter Bilder etc. Bücher 50.000
Küchengeräte grosse Aluminium Töpfe sowie eiserne Kochtöpfe, 3 grosse Emaille Wannen.
Tischwäsche - Decken, Gardienen, 2 Spiegel 150.000
Fleischmühle, grosse Sturalsterne, neuer Becken
Meiserekler 25.000
Kaffee - Servie 12teilig echt Porzellan f. 12 Personen
in den Betrag der Küchengeräte eingerechnet.

Mlrs. 27.200.000

Henss-Humboldt, den 29. Januar 1939.

gez. August Sieweke,

Nach Augenscheinnahme des Besitzes des Kolonisten August Sieweke haben wir gefunden, dass vorstehende Aufstellung auf Wahrheit beruht und preiswert erscheint. Ein Verkauf für obige Barsumme z. Zt. nicht möglich.

Henss-Humboldt, den 29. I. 1939.

gez. Emil Tafel,

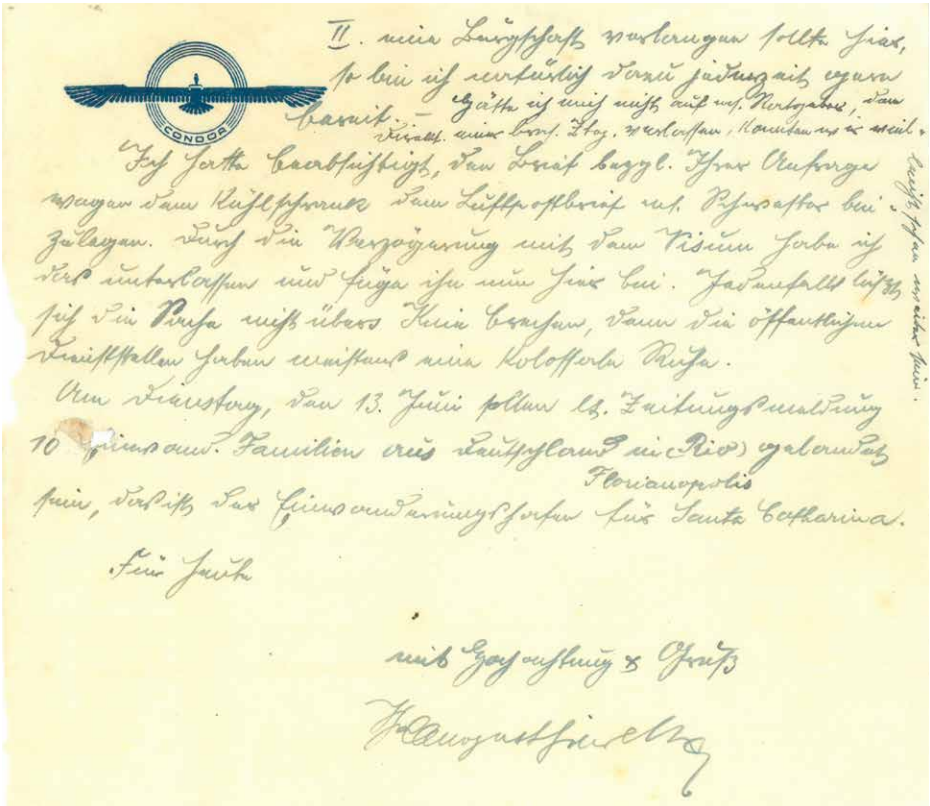
gez. Philipp Brandes.

Eine generelle Übereinkunft zwischen den beiden Tauschpartnern war bereits Anfang April getroffen und auch vertraglich fixiert worden. Der notarielle Tauschvertrag vom 14.04.1939 sieht vor, dass beide Grundstücke mit Besitzungen getauscht werden und das vorhandene Inventar beiderseits überlassen wird. §5 des Vertrages offenbart, dass es Sieweke in Brasilien nicht erlaubt war, sein Grundstück einfach zu verkaufen. Demnach war ein Tausch die einzige Möglichkeit der Rückwanderung, ohne einen wirtschaftlichen Totalverlust zu erleiden. Sieweke sollte bereits ab April 1939 Zugriff auf die Steinfeld'schen Grundstücke haben, während die Übergabe in Brasilien bei Ankunft erfolgen sollte. Außerdem wurde festgehalten, dass Julie Steinfeld für alle in Deutschland anfallenden Kosten und Steuern aufkommen müsste. Gleiches gilt für die Kosten der Überfahrt der Siewekes nach Deutschland. Im Gegenzug sollte August Sieweke die Einreisevisa organisieren und auch die Kosten übernehmen.

In den folgenden Wochen scheint es so, dass die sich die Dinge in die richtige Richtung bewegen. Einem Schreiben des Steuerinspektors Höhn ist zu entnehmen, dass August Sieweke eine positive Rückmeldung bezüglich der Visaerteilung bekommen habe, da Steinfelds Berufslandwirte sind. Jedoch sei Eile geboten, bevor die Einreisequoten für das Jahr 1939 erschöpft sind. Außerdem wird erstmals deutlich, dass es trotz der schnellen und augenscheinlich unkomplizierten Einigung zwischen beiden Parteien ein gewisses Misstrauen gibt: „Die Sicherheit von 400 RM (=Reichsmark) werden Sie zweckmäßig bei Fräulein Sieweke oder mir hinterlegen. S. ist scheinbar genau so misstrauisch wie seine Schwester.“

Fortschritte gab es auch bei der Zustimmung der Devisenstelle. Mit Schreiben nach dem 10.06.1939²⁸ stellt die Berliner Devisenstelle die erforderliche Genehmigung verbindlich in Aussicht, sobald Steinfelds eine Gebühr von 8700 Reichsmark an die Golddiskontbank in Berlin entrichtet haben. Damit war ein größeres Hindernis überwunden.

²⁸ Das Schreiben ist undatiert, bezieht sich aber auf ein Schreiben des Notars Lücke aus Halle (Westf.) vom 10.06.1939.



Luftpostbrief an Bernhard Steinfeld in Versmold

Einreisevisa als große Herausforderung

Als zentrales Problem stellte sich schon bald die Erteilung der Einreisevisa heraus. Am 11.06.1939 schreibt Sieweke: „Das Einreisevisum macht mir ungeheure Schwierigkeiten, viel mehr, als ich an sich befürchtete. [...] Ich habe mich jetzt brieflich an einen katholischen Geistlichen gewandt um Auskunft, der erst vor cirka 2 Monaten hier eingewandert ist. Desgleichen habe ich mich [...] an 2 prominente Schriftleiter hier in Rio gewandt, deren Namen in allen hiesigen großen Zeitungen erscheinen und besten Klang haben; kurz ich gebe mir die aller erdenklichste Mühe, um in der Sache

weiter zu kommen, aber wir müssen eben Geduld haben. [...] Hätte ich mich nicht auf einen Ratgeber, den Direktor einer brasilianischen Zeitung verlassen, könnten wir vielleicht schon weiter sein.“²⁹ Generelle Einwanderung aus Deutschland scheint in jedem Fall noch möglich zu sein, da eine Zeitung von mehreren Familien berichtet, die im Hafen der Provinzhauptstadt Florianopolis angekommen sind. Florianopolis wäre mit hoher Wahrscheinlichkeit auch Zielhafen der Steinfelds gewesen. Interessant ist außerdem, dass offenbar eine Einarbeitungsphase abgesprochen war, in der sowohl Siewekes als auch Steinfelds gemeinsam auf der Farm in Brasilien leben, bevor Siewekes zurück nach Deutschland emigrieren.³⁰



Florianopolis heute: Eine Großstadt mit 420.000 Einwohnern. Wegen der zahlreichen Badebuchten ist die Stadt auf einer dem Festland vorgelagerten Insel vom Massentourismus geprägt.

²⁹ Brief August Sieweke an Bernhard Steinfeld vom 11.06.1939.

³⁰ Ebd.

Ein Brief des Steuerinspektors Höhn an Steinfelds bietet interessante Einblicke und ist gewissermaßen der Auftakt zu einem jahrelangen Briefwechsel zwischen den Parteien, der von Hoffnung, Enttäuschung, Verzweiflung und gegenseitigen Schuldzuweisungen geprägt ist. Im Mittelpunkt steht von nun an fast ausschließlich das Problem der Einreisegenehmigung. Zunächst betont Höhn, wie schwierig die Kommunikation mittlerweile ist, weil man nie genau weiß, wie lange Briefe nach Brasilien wirklich unterwegs sind, vielfach müssen sie auch noch durch die Zensur, was eine weitere Verzögerung bedeutet. Insgesamt kann es demnach leicht bis zu drei Wochen dauern, bis ein dann vielleicht nicht mehr aktueller Brief seinen Adressaten erreicht.

Höhn gibt die Nachricht weiter, dass laut August Sieweke die Einreise nach Brasilien seit dem 30.05.1939 (nicht zum ersten Mal) ganz gesperrt worden ist, eine Einreise also unmöglich scheint. Sieweke werde sich aber weiterhin um ein Visum bemühen und bittet Steinfelds darum, selbst zum brasilianischen Konsulat nach Hamburg zu fahren. Am besten im Gespräch mit dem Konsul persönlich, solle man die Notwendigkeit des Visums verdeutlichen. Höhn schließt entschuldigend: „Mir ist die Sache mit dem Einreisevisum selbst sehr peinlich, aber an mir liegt es wirklich nicht. Mir scheint, dass S. in dieser Sache nicht genügend auf der Höhe ist.“³¹

Zwei Wochen später traf sich Steuerinspektor Höhn mit Alma Steinfeld und Martha Sieweke um zu beratschlagen, was noch getan werden kann, um die Erlangung der Einreisevisa zu ermöglichen. Das Resultat der Überlegungen lässt er August Sieweke per Luftpost wissen: „Ich bitte Sie heute nochmals, sich umgehend, sofern noch nicht geschehen, sich an das Ministerium des Inneren wegen des Einreisevisums für St. zu wenden, damit die Sache dieserhalb nicht scheitert. [...] Sie dürfen Rio nicht eher verlassen, bis Sie die Original-Genehmigungen für die Einreise von St. erhalten haben. Ihre Schwester ist ganz traurig [...] Sie können gar nicht glauben, in wel-

³¹ Brief von Steuerinspektor Höhn an Alma Steinfeld vom 26.06.1939

cher deprimierten Stimmung Ihre Schwester ist. [...] Da es ganz allein jetzt an Ihnen liegt, rechnen wir bestimmt damit, dass Sie die Original-Genehmigung uns recht bald zuschicken werden. [...] In Hamburg beim Konsulat ist in dieser Hinsicht nichts zu erreichen. [...] Einen anderen Tauschmann können wir Ihnen hier nicht wieder vermitteln, da ich u. [sic!] Ihre Schwester es nach jeder Richtung hin leid bin, wenn Sie es nicht erreichen, dass aus dem Tausch, wo Ihre Schwester u. auch St. schon sehr viel Geld hereingesteckt haben, dass St. das Visum bekommen.“³² Zum Zeitpunkt des Briefes waren die eigentlichen Ausreisepreparationen erst wenige Monate alt und angesichts der vorhandenen bürokratischen Hürden durchaus schon vorangekommen. Entsprechend überrascht die Tonalität und auch die Vehemenz der Festlegung auf August Sieweke als denjenigen, der Verantwortung für das bisher nicht erlangte Einreisevisum trägt. In jedem Fall baut Höhn gewaltigen, auch emotionalen Druck auf, obwohl die Erlangung des Visums offensichtlich nicht allein in der Hand Siewekes liegt.³³ Bedenkt man die verbale Eskalation zu diesem Zeitpunkt, kann man sich kaum vorstellen, dass beide Parteien fast drei weitere Jahre versuchten, das Tauschgeschäft doch noch zu ermöglichen. Einerseits standen die Tauschpartner zu diesem Zeitpunkt schon unter großem zeitlichem Druck. Die Einreisequote für Brasilien konnte sich jederzeit erschöpfen, was einen Tausch zumindest um ein halbes Jahr verzögert hätte. Auch war unklar, wie sehr sich die Situation für Steinfelds zuspitzen würde. Andererseits zeigen die nächsten Jahre, dass es für beide offenbar keine wirkliche Alternative gab.

Zunächst jedoch entspannte sich die Situation, weil klarer zu sein schien, wie das gemeinsame Ziel zu erreichen sei. Alma Steinfeld war inzwischen beim Konsulat in Hamburg vorstellig geworden. Die gewonnenen Erkennt-

32 Brief von Steuerinspektor Höhn an August Sieweke vom 12.07.1939

33 Wenige Tage vorher, am 07.07.1939, schrieb Höhn in einem Brief an Alma Steinfeld, dass die Situation der deutschen Auswanderer in Brasilien sich durch die politische Situation in Deutschland verschlechtert habe und es Bedenken gebe, dass Sieweke sich verdächtig machen könnte, der Regierung unliebsame Einwanderer anzuziehen. Deshalb schreibe er in den Briefen an die brasilianischen Stellen seinen Namen nicht.

Bielefeld, den 12. Juli 1939.

Sehr geehrter Herr Sieweke !

Auf Veranlassung von Ihrer Schwester bin ich mit Frl Steinfeld heute nochmals in Bielefeld zusammen. Wir erhielten Ihren Brief vom Hansa vom 25.6.39 u. haben wir den Brief, den Sie an St. geschrieben haben, dienstlich auch ausprobiert. Zu einem Ergebnis, das unsere Sache aber fördert, sind wir hier jedoch nicht gekommen. Die uns von Ihnen empfohlene Ratsschläge mit Hansalbe haben leider nicht den erwünschten Erfolg gehabt. Wir schrieben Ihnen bereits am 27.6.39 von Bielefeld aus zwei Briefe per Flugpost u. hoffen wir diese Briefe inzwischen in Ihrem Besitz. In dem einem Briefe, welcher etwa 6 RM kostete, war die begl. Abschrift des notariellen Vertrages mit Ihrer Farm enthalten. Ich bitte Sie heute nochmals, sich umgehend, sofern noch nicht geschehen, sich an das Ministerium des Innern in Rio wegen des Einreisevisums für St. zu wenden, damit die Sache dieserhalb nicht scheitert. Wir verkennen hier keinesfalls die Schwierigkeiten, die Sie da drüben durch Ihre Reise nach Rio usw. haben, doch andererseits ist dieses die einzige Möglichkeit, dass Sie wieder nach hier zurückkommen können. St. sind tatsächlich Berufslandwirte seit vielen Generationen u. es würde sich keine Behörde in Deutschland finden, die St. hier eine nicht den Tatsachen entsprechende amtliche Bescheinigung ausstellen würde.

Sie müssen persönlich im Ministerium in Rio vor =
ordneten Persönlichkeiten abspesen lassen. Sie dürfen Rio nicht eher verlassen, bis Sie die die Original-Genehmigungen für die Einreise von St. erhalten haben. Ihre Schwester ist ganz traurig, dass Sie die Sache mit dem Einreisevisum nicht erlangen können bezw. dass diese Sache so schleppend vor sich geht. Schicken Sie bitte die Original-Genehmigung für die Einreise für St. umgehend an Ihre Schwester u. zwar von Rio aus per Flugpost. Sie können sich garnicht glauben, in welcher deprimierten Stimmung Ihre Schwester ist.

Teilen Sie uns bitte im nächsten Briefe auch mit, welche Voltstärke u. ob Dreh oder Wechselstrom für elektr. Geräte wie ~~Wäsch~~///
Kühlschrank, elektr. Bügeleisen, Waschmaschine, Ventilator, elektr. Jauchepumpe usw. drüben auf Ihrer Farm in Frage kommt. Bitte aber recht genaue u. zuverlässige Angaben.

Sollen St. Ihre Kissen, gepolsterte Stühle, Teppiche, Pferdegeschirre, Handwerkszeug-e usw. mitbringen u. was halten Sie sonst noch in dieser Beziehung für zweckmässig?

Da es ganz allein jetzt an Ihnen liegt, rechnen wir bestimmt damit, dass Sie die Original-Genehmigung uns recht bald schicken werden.

Lassen Sie sich drüben in Rio auf keinen Fall abweisen lassen. In Hamburg beim Konsulat ist in dieser Hinsicht nichts zu erreichen. Es ahndelt sich ja nur um einen Tausch nicht um eine neue Zuwanderung, da Sie ja nach hier zurück kommen.

Einen anderen Tauschmann können wir Ihnen hier nicht wieder vermitteln, da ich u. Ihre Schwester es nach jeder Richtung hin leid bin, wenn sie es nicht erreichen, dass aus dem Tausch, wo Ihre Schwester u. auch St. schon sehr viel Geld hereingesteckt haben, dass St. dass Visum bekommen.

Ich hoffe, dass Sie mich jetzt ganz verstehen.
Mit recht herzlichen Grüßen an Sie u. Ihre Familie
bin ich Ihr

Brief von Karl Höhn an August Sieweke, wahrscheinlich geschrieben im Hotel Vereinshaus Bielefeld



nisse – „[wir] sehen nunmehr ganz klar“ – teilte Höhn August Sieweke in einem Brief vom 23.07.1939 mit. Alma Steinfeld hatte eine Bescheinigung im Konsulat beglaubigen lassen, dass Steinfelds seit Generationen Berufslandwirte waren. Mit dieser Bescheinigung müsse Sieweke sich umgehend nach Rio de Janeiro zum Außenministerium begeben und Einreisegenehmigungen für Steinfelds erwirken. Diese sollten dann zusammen mit einem durch brasilianische Stellen beglaubigten Grundbuchauszug an das brasilianische Konsulat in Hamburg gesendet werden, wo binnen weniger Tage die Einreisevisa ausgestellt werden würden. Höhn schließt mit der Hoffnung, dass die nötigen Papiere bald beschafft werden und Siewekes noch im Oktober 1939, also innerhalb von drei Monaten, nach Deutschland zurückkehren könnten. Diese vermeintliche Klarheit war jedoch am selben Tag schon nicht mehr aktuell. Martha Sieweke hatte einen Brief ihres Bruders erhalten und wandte sich umgehend an Alma Steinfeld. Ihrem Bruder sei es als deutschem Einwanderer nicht möglich, für das Visum direkt beim Außenminister vorzusprechen. Anderen Auswanderern sei es allerdings gelungen, ihr Visum über das Konsulat in Hamburg zu erhalten. Martha Sieweke äußert deutlich die Erwartung, dass Steinfelds sich von nun an ebenfalls um das Visum bemühen müssen.

Das Konsulat in Hamburg kommunizierte gegenläufige Informationen und vertrat die Ansicht, dass die Originalvisa in Rio ausgestellt werden. August Sieweke hatte in der Zwischenzeit einen pensionierten Beamten aus Rio beauftragt, beim brasilianischen Außenministerium vorstellig zu werden und bereitete selbst eine Reise nach Rio vor. Der Weg von Hansa-Humboldt nach Rio war jedoch 1000 km weit und mit größeren Ausgaben verbunden. Sieweke selbst hatte den Weg offensichtlich schon mehrmals gemacht und war dabei angeblich zweimal schwerer erkrankt.³⁴

Der weitere Briefwechsel ist bis April 1940 nicht erhalten geblieben. August Sieweke war es offensichtlich gelungen, eine Einreisegenehmigung

³⁴ Brief von Martha Sieweke an Alma Steinfeld vom 23.08.1939

für Steinfelds zu bekommen, ausgestellt durch den Konsul für Immigration und Kolonialisierung. So hatten die Auswanderungspläne in einem zentralen Punkt durchaus Fortschritte gemacht. Aus den nächsten Briefen lässt sich erkennen, dass Alma Steinfeld erneut im Konsulat in Hamburg vorstellig werden wollte und Siewekes sehnsüchtig auf eine Nachricht warteten. Ein persönliches Treffen zwischen beiden Parteien kam nicht zustande. Den Briefen im Frühjahr 1940 merkt man deutlich den Zeitdruck an. Unterschwellig klingen auch Vorwürfe durch, beispielsweise wenn Martha Sieweke schreibt, sie warte nun schon „wochenlang“ auf eine Nachricht und nun fehle die entscheidende Information, obwohl „Sie mir versprochen hatten, mich darüber zu verständigen“.³⁵

Wie sich zeitnah herausstellte, war es auch mit der offiziellen Einreisegenehmigung nicht möglich, im Konsulat in Hamburg die Einreisevisa zu erhalten. Alma Steinfeld fügte ihrem Brief eine Mitteilung des Generalkonsuls in Hamburg bei, der mitteilt, dass „auf Grund dieser Mitteilung kein Visum gegeben werden kann. Die Einwanderung ist nur möglich, wenn eine besondere Anweisung des Außenministeriums in Rio de Janeiro vorliegt.“ Die Chancen auf eine baldige Erteilung der Visa waren damit im Mai 1940 deutlich gesunken, zumal nicht sicher schien, wie eine solche Anweisung des Außenministeriums überhaupt zu erreichen wäre. Auch die Rahmenbedingungen hatten sich verschlechtert. Täglich rechnete Martha Sieweke mit einem Eintritt Italiens in den Zweiten Weltkrieg und damit verbundenen Problemen bei der Luftpostzustellung. Außerdem hatte sie vermutlich Bedenken vor zu viel Kontakt mit den Steinfelds, denn sie bat bei weiterem Gesprächsbedarf um persönlichen Besuch bei ihr.³⁶

Ende August 1940 schrieb Steinfeld einen Brief an Sieweke, dessen Inhalt aus den Akten nicht hervorgeht, Martha Sieweke jedoch sehr verärgert haben muss: „Über Ihren Brief vom 30.08. habe ich nur den Kopf schüt-

³⁵ Brief von Martha Sieweke an Alma Steinfeld vom 19.04.1940

³⁶ Brief von Martha Sieweke an Alma Steinfeld vom 26.04.1940

teln können. Wenn Sie so wenig Interesse haben, [...] dann habe ich wirklich keine Lust mehr, noch weiter die Vermittlung zu sein [...]. Dazu kommt, dass Sie den Brief meines Bruders in einem Ton und einer Art beantworten, der mehr wie beleidigend ist.“ Dabei ging es wohl hauptsächlich um nicht übersandte Grundbuchauszüge und den berichtigten Kaufvertrag. Sieweke drängt bei allem Unverständnis weiterhin auf Fortschritte bei den Ausreisebemühungen, schließt den Brief aber vorwurfsvoll: „Sie rühren kaum einen Finger dazu im Augenblick. Das halte ich für interesselos.“³⁷ Die Frustration über den Stillstand ist nachvollziehbar. Dabei mangelte es weder Siewekes noch Steinfelds an gutem Willen. Beide hatten aber weder eine ganz genaue Vorstellung davon, wie die Visa zu bekommen wären, noch waren sie jeweils der Meinung, das Entscheidende zur Erlangung tun zu können.

³⁷ Brief von Martha Sieweke an Alma Steinfeld vom 01.09.1940

10. Mai 1940.

Sehr geehrtes Fräulein Siemcke!

Meine Reise nach Hamburg verzögerte sich um einige Tage, da ich eine Entzündung an der Hand hatte.

Schriftlich folgendes Schreiben, das ich in Hamburg erhielt.
Generalkonsulat von Brasilien
Hamburg, den 9. Mai 1940.

N. 332. H. Alma Steinfeld Vermold / Westf.

Im Zuge der mit Stros gef. Inschrift vom 8. ds. Mts. übersandten Kopie eines Schreibens des Conselho de Emigração e Colonização bedauere ich Ihnen mitteilen zu müssen, daß Ihnen auf Grund dieser Mitteilung kein Visum gegeben werden kann.

Die Einwanderung ist nur mit mir möglich, wenn eine besondere Anweisung des Außenministeriums in Rio de Janeiro vorliegt.

Ohne Vorlage einer solchen Anweisung kann Ihnen ein Visum nicht gegeben werden.

Der Generalkonsul

Unterschrift

Ferr Schirrmann ließ die Kopie Stros anders übersetzen, wovon ich Ihnen nachstehend ^{ebenfalls} Abschrift beifüge.

Einwanderungs- & Kolonisationsrat.

Sekretariat

N. 712/4

Rio de Janeiro

Kopie:

Sehr geehrtes Herr August Siemcke

Hansa-Herstler

Municipalmacht

Saragna.

Alma Steinfeld fertigte Abschriften ihrer Briefe an, sodass auch die Briefe an die Korrespondenzpartner überliefert sind.

Ablehnung, neue Hoffnung und Resignation

Das Gesuch der Steinfelds wird um Weihnachten 1940 offiziell abgelehnt. Im Schreiben aus Rio de Janeiro heißt es, die Entscheidung sei „auf Basis der bekannten Regierungseinstellung“ getroffen worden und eine Anhörung Siewekes wäre zwecklos gewesen. Sollte es Veränderungen diesbezüglich geben, werde man Sieweke informieren. Diese niederschmetternde Nachricht erreichte Martha Sieweke jedoch erst im April 1941. Bevor sie Alma Steinfeld informieren konnte, war diese erneut zum Konsulat nach Hamburg gefahren, ohne allerdings neue Erkenntnisse zu erlangen.

Wie erst mit dem Brief an Alma Steinfeld klar wird, gab es dennoch große Hoffnung, den Tausch zeitnah durchführen zu können, obwohl er kürzlich offiziell abgelehnt wurde. Der Antrag sei zwar abgelehnt, „Es geht aber trotzdem [...] Am Telefon kann ich Ihnen keine Auskunft geben. Dieser Brief muß genau durchgesprochen werden und wir müssen ungestört sein können und das können wir nur bei mir. [...] In Joinville ist inzwischen ein J.[ude] eingetroffen durch Tausch! Es geht also.“³⁸ Wie genau der Tausch funktionieren soll, wird leider nicht deutlich. Details sollten vermutlich Ende Mai 1941 bei einem persönlichen Treffen in Bielefeld besprochen werden, zu dem es aber offensichtlich nicht kam, worüber Alma Steinfeld ihre Verärgerung deutlich zum Ausdruck bringt: „Seit mehr als einem $\frac{3}{4}$ Jahr haben Sie versprochen nach Bielefeld zu kommen. [...] Einen freien Nachmittag hätten Sie doch im Laufe dieser Zeit finden können wenn Sie ernstlich gewollt hätten [...] Durch monatelanges zögern kommt man bestimmt nicht zu Ziel.“³⁹ Die Antwort von Martha Sieweke lässt darauf schließen, dass zumindest sie den Tausch nur noch mit geringer Priorität und vermutlich auch wenig Hoffnung verfolgte: „Montags [bin ich] wieder im Geschäft, und da vergisst man wieder alles Private. Ich wollte immer kommen nach Bielefeld, jede Woche hatte ich es vor,

³⁸ Brief von Martha Sieweke an Alma Steinfeld vom 09.04.1941

³⁹ Brief von Alma Steinfeld an Martha Sieweke vom 25.08.1941

Alma Steinfeld
Hamburg

z.Zt. Hamburg, den 15.9.1941.

Herrn
Generalkonsul
de Souza Ribeiro
Hochwohlgeboren
Hamburg
Mittelweg

Hochgeehrter Herr Generalkonsul !

Ich erlaube mir Ihnen die folgende Bitte vorzutragen .

Zu diesem Gesuch ermutigt mich Ihre hilfsbereite Geneigtheit, mit der Sie bereits früher meinem Anliegen entsprochen haben.

Ich unterbreitete Ihnen am 6. Mai 1941 eine Bitte, die Sie gütigst mit Ihrem Schreiben v. 7. Mai 1941 beantwortet haben. Ich darf auf das damalige Schreiben v. 6. Mai ds. Jrs. ergebenst Bezug nehmen.

Wir haben unser Besitztum, das als landwirtschaftlicher Besitz seit Generationen uns gehört, mit einem landwirtschaftlichen Grundeigentum im Staate Santa Catharina, das einem deutschen Siedler gehört, der rückwandern will durch festen notariellen Vertrag getauscht. Das Nähere enthält das oben bezeichnete Schreiben.

Es sind mir jetzt die Bestimmungen des Dekretes Nr. 3175 vom 7. April 1941 des Herrn Präsidenten der Republik Brasilien bekannt geworden. In § 1^o dieses Dekretes heisst es, dass die Konsularbehörde, nachdem sie sich mit dem Bewerber in Verbindung gesetzt und sich vergewissert hat, dass er die erforderlichen vom Gesetz verlangten und sonstigen Voraussetzungen erfüllt, den von dem Bewerber eingereichten Antrag mit einem Begleitschreiben dem Aussenminister zuleiten möge.

Meine innige Bitte an Sie, hochgeehrter Herr Generalkonsul, geht dahin, dieses Verfahren im vorliegenden Falle zur Anwendung zu bringen. Wir werden in einem eingehenden Gesuch unter Beifügung behördlicher Bescheinigungen, dass wir über 100 Jahre als Landwirte und landwirtschaftliche Arbeiter fest mit dem Grund und Boden verwachsen waren, die näheren Verhältnisse darlegen. Dieses Gesuch bitten wir an den Herrn Aussenminister weiterzuleiten. Von behördlichen wie auch jüdischen Stellen ist uns versichert worden, dass hier ein Fall vorliegt, in dem in der Tat Berufslandwirte und in jeder Hinsicht beruflich ge-

- 2 -

aber immer ist wieder was anderes und der Tag vergeht im Nu.“⁴⁰ Nach deutlich über zwei Jahren voller Bemühungen, partiellen Fortschritten und vielen Enttäuschungen und Frustrationen, war der Glaube an einen Erfolg kaum mehr vorhanden. Der letzte Briefwechsel zwischen den Parteien stammt vom Jahreswechsel 1941/1942 und zeigt die Ratlosigkeit noch einmal vollumfänglich auf.⁴¹

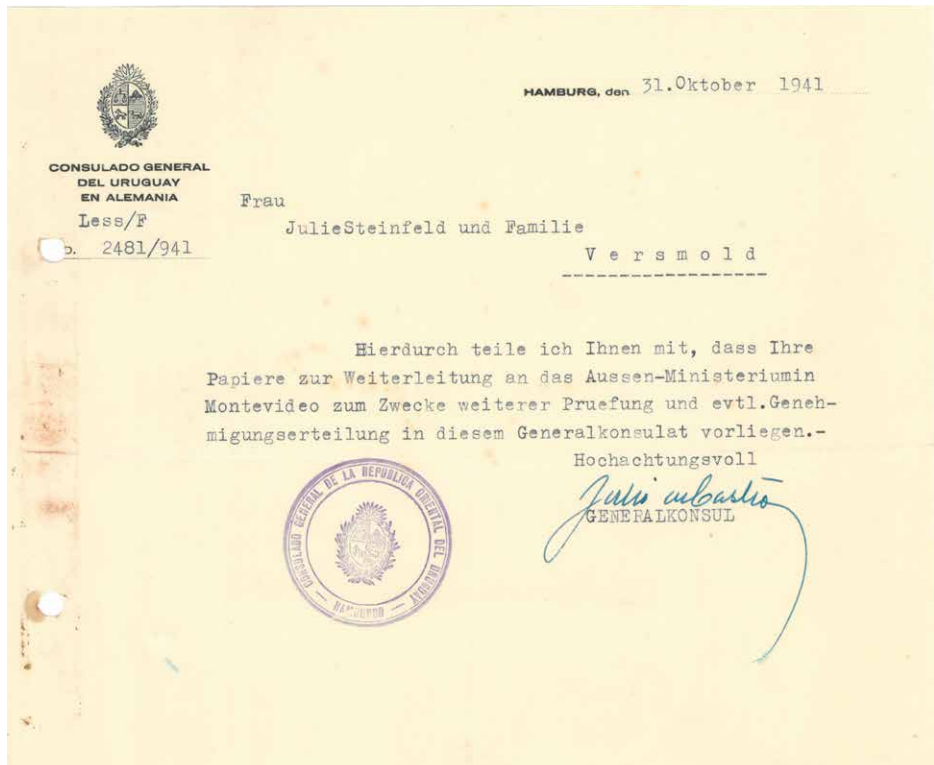
In den Monaten zuvor hatte August Sieweke erneut Briefe an diverse Stellen geschrieben und suchte Hilfe verschiedener Notare. Antworten erhielt er zumeist nicht. Was ihn erreichte, war ähnlich ernüchternd wie in den Monaten zuvor. Darüber hinaus erfuhr Sieweke, dass einer größeren Anzahl an „Nicht-Ariern“ die Einreise nach Brasilien verweigert wurde, woraufhin sie aus Argentinien nach Europa zurückgeführt wurden. Er erfuhr außerdem von einer eingewanderten Familie, der es ebenfalls nicht gelungen war, Ihre Verwandten per Visum nachzuholen. Die Familie war mit einem Touristenvisum eingereist und bisher offenbar nicht wieder ausgewiesen worden. Sieweke glaubt nunmehr selbst nicht mehr an den Erfolg des Tauschvorhabens. Er regt jedoch an, Steinfelds könnten versuchen, ein Touristenvisum zu bekommen oder mit einem Dienstvertrag einreisen. Er selbst sei jedoch kaum in der Lage, stets den aktuellen Stand der Einreisebestimmungen zu verfolgen. Martha Sieweke leitet den Brief an Alma Steinfeld weiter, verbunden mit dem Hinweis, ein persönlicher Kontakt sei ja nun unmöglich geworden, ebenso solle Steinfeld von Anrufen absehen. Ausschließlich per Post könne noch kommuniziert werden. Ob es danach noch weiteren Kontakt zwischen beiden Familien gab, ist nicht bekannt.

40 Brief von Martha Sieweke an Alma Steinfeld vom 27.08.1941

41 Brief von August Sieweke an Marta Sieweke vom 29.11.1941.

Auswanderung nach Uruguay

In der letzten Phase der Auswanderungsbemühungen nach Brasilien bemühten sich Steinfelds zeitgleich auch um eine Auswanderung nach Uruguay. Dass die Familie eine Alternative suchte und sich nicht auf den Tausch mit Siewekes verlassen wollte – zumal zu diesem späten Zeitpunkt – ist nicht überraschend. Die Versuche gingen jedoch wohl über einige Besuche im Konsulat in Hamburg und die Übersetzung von Lebensläufen nicht spürbar hinaus. Weder findet sich in den erhaltenen Akten eine Absichtserklärung noch eine Zusage für die Ausstellung von Visa. Womöglich verhielt es sich ähnlich wie mit Brasilien und der Weg zum Visum war unklar.



Antwort des Generalkonsulats von Uruguay an die Familie Steinfeld

Deportation und Aneignung

Am 29. Juli 1942 verließen Steinfelds als letzte Juden Versmold. Praktisch bis zum letzten Tag in ihrer angestammten Heimat hatten sie sich den Zumutungen und Drangsalierungen zu erwehren, bis zur letzten Minute hatten sie die Hoffnung, der Deportation zu entkommen, noch nicht aufgegeben. Die Verschleppung der Steinfelds, zunächst als „Evakuierung“, dann als „Abschiebung nach Theresienstadt“ bezeichnet, wird in der Versmolder Stadtchronik so beschreiben: „Es war für menschlich denkende Zeitgenossen ein erschütterndes Bild, als die drei Frauen, die Greisin und ihre zwei Töchter, nur mit dem notwendigsten Gepäck versehen, den Wagen besteigen mußten, der sie nach Bielefeld brachte, einem ungewissen Schicksal entgegen“.⁴² Wenige Tage später wurden Steinfelds nach Theresienstadt und schließlich nach Auschwitz deportiert, wo sie ermordet wurden.

In Versmold war bereits Jahre vor der Deportation auf verschiedenen Ebenen diskutiert worden, wer die Grundstücke der Steinfelds zu einem erwartbar äußerst günstigen Preis würde erwerben können. Es gab einige Interessenten, unter anderen die Stadt Versmold. Die Grundstücke sollten zumindest zu Teilen mit anderen Grundstücken getauscht werden, um dann Bauland innerstädtisch erschließen zu können. Dazu hatte man bereits mit Wohnungsbaugesellschaften wie der „Freien Scholle“ in Bielefeld Kontakt aufgenommen.⁴³ Julie Steinfeld jedoch hatte nachvollziehbar daran kein Interesse, sondern vertraglich bereits 1939 einen Teil ihrer Besitzungen an den Versmolder Landwirt Imker und den Lebensmittelhändler Wischkämper verkauft. Die Verträge mussten jedoch behördlich genehmigt werden, was über Jahre nicht passierte. Imker wurde als „politisch unzuverlässig“ betrachtet, sollte also nicht noch belohnt werden. Wischkämper wurde vorgehalten, er sei kein Landwirt und wolle nur Geld anlegen, außerdem sei

⁴² Wilhelm Vinke, Chronik der Stadt Versmold, MS Versmold o. J., S. 156.

⁴³ Stadtarchiv Versmold, C 273.

der Kaufpreis „zu hoch“ gewesen. Teile der Grundstücksverkäufe wurden jedoch genehmigt und die Flächen von Steinfelds an die Käufer Landwehr, Rahe und Achelpöhler veräußert. Am 1. Juni 1942 wurden drei Grundstücke zwangsweise der Stadt Versmold zugeschlagen. Die erwarb drei Parzellen für insgesamt 22.812,80 Reichsmark. Für Julie Steinfeld gab es keinerlei Möglichkeit, sich dagegen zu wehren. Auch der Kaufpreis wurde behördlich festgesetzt.⁴⁴ Kurze Zeit später erfolgte die Deportation.

Weitere, aussichtsreichere Interessenten waren die Firma Stockmeyer sowie August Schwaake. Heinrich Stockmeyer war bereits 1939 am Kauf des Grundstücks Wiesenstraße 1 interessiert.⁴⁵ Als Grund gab er an, er benötige weiteren Raum zur Produktion seiner Fleischwaren. In Unterstützung der Firma Stockmeyer schrieb der Landrat an den Regierungspräsidenten in Minden am 16. Februar 1942 und bat um „Zwangsentjudung“ des Grundstücks Steinfeld. Als Begründung gab er unter anderem an: „Im Interesse der Stadt Versmold wäre jedoch eine baldige Entfernung der Familie erwünscht. Die Familie Steinfeld hat sich seit jeher mißliebig gemacht. Der verstorbene Ehemann war ein übler Geschäftemacher; der Sohn trieb es nicht besser, [...]. Die Mißliebigkeit der Familie führte mehrfach zu Volksaufläufen bei denen das Wohngebäude beschädigt wurde.“ Offenbar war der Stadt Versmold tatsächlich sehr daran gelegen, wie aus einem Schreiben an den Landrat vom 9. Mai 1942 hervorgeht: „Die Familie verkennt völlig die Lage, in der sie sich befindet, es ist höchste Zeit, daß Sie aus Versmold verschwindet; anderenfalls kann ich keine Verantwortung für Personen und Sachen übernehmen.“

Am 12. Januar 1943 stellte die Fa. Stockmeyer einen Antrag auf Zuweisung des Grundstücks bei der Regierung in Minden. Diesem wurde zunächst entsprochen und ein Kaufvertrag über RM 15.633 abgeschlossen. Dann jedoch legt Schwaake Einspruch gegen die Zuweisung ein. Er war versehrt

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Sautmann, wie Anm. 14, S. 76f.

aus dem Krieg zurückgekehrt und begründete darauf seinen Anspruch auf die Steinfeld'schen Grundstücke. Er war offensichtlich respektierter Nationalsozialist und besaß die Unterstützung der NSDAP-Ortsgruppe, die sich vehement für Schwaake einsetzte. Schwaake argumentierte, als mehrfach dekoriertes Kriegsversehrter sei er mindestens genauso zu berücksichtigen wie die Fa. Stockmeyer. Er solle jedoch „beiseite gedrängt“⁴⁶ werden, dabei benötige er die Besetzung Steinfeld dringend für seine geplante Borstenfermentieranstalt. Das Aufarbeiten von Schweineborsten verursache aber einen erheblichen Gestank, entgegnete Stockmeyer. So sei es sinnvoller, Herrn Schwaake ein anderes, am „Niederhenkendamm“, also am südlichen Stadtrand gelegenes Grundstück aus dem Steinfeld'schen Besitz zuzuweisen.⁴⁷ Schließlich kam es so, denn die Ausdehnungsmöglichkeit der Fa. Stockmeyer lag auch im Interesse der Stadt.

Inbesitznahme und Wiedergutmachung sind Themen, die im Zusammenhang der gescheiterten Auswanderungsbemühungen nur grob skizziert werden konnten und daher einer künftigen Bearbeitung bedürfen.

46 Schreiben Schwaake an Regierungspräsidium Minden vom 24.02.1943, NRW Landesarchiv Abt. OWL, M1IP, 670, p. 192f.

47 Schreiben Stockmeyer an Regierungspräsidium Minden vom 04.03.1943, ebd., p. 201ff.

Unter diesem Link sind die transkribierten Briefe zu finden:

<https://www.versmold.de/de-wAssets/docs/unsere-stadt/Geschichte/Korrespondenz-Steinfeld-Sieweke.pdf>

Die Hanseatischen Kolonien

im

Staate Santa Catharina
Brasilien

CAMPUS
DE CULTURA
BRASILENSE

Zur Auskunfterteilung an Auswanderungslustige.
Veröffentlichung der Hanseatischen Kolonisations Gesellschaft m. b. H.

1920.